

Sakina – zwischen Wien und Düsseldorf, zwischen Porgy & Bess und PKK

Musik hinter der Tür

Vor fünf Jahren kam die kurdische Sängerin Sakina als politischer Flüchtling nach Wien. Viele hörten ihre Stimme zum ersten Mal, als sie auf der großen Wiese vor der Votivkirche im Sommer vorigen Jahres ihre Solidarität mit der Gezi-Park-Bewegung in der Türkei ausdrückte. Mit dem «Trio Mara» und mit dem «Anadolu Quartet» unternimmt sie erfolgreiche Tourneen durch Deutschland und Österreich. Mit der Sängerin, die sich auch als Menschen- und Frauenrechtsaktivistin versteht, sprach der Augustin über ein Leben zwischen Porgy & Bess und PKK.

Wie bist du Sängerin geworden?
Ich bin in einer musikalischen Familie aufgewachsen. Zunächst habe ich türkische Lieder gesungen – in der Schule war das kurdische Lied verboten. Erst an der Universität habe ich zu meiner kurdischen Identität gefunden und bin in politischen Gruppen aktiv gewesen. Dort habe ich angefangen, auf Kurdisch zu singen. Das war in den 90er Jahren gefährlich. Musik schaffen ist für mich eine Friedensarbeit.

«Manche Menschen kann man mit Politik erreichen. Mit Musik erreicht man alle»

Egal wo du lebst, egal was du bist, egal welche Sprache du sprichst, egal was du glaubst – Musik schafft einen Zusammenhalt in der Welt.

Kannst du uns erzählen, in welchen Bedingungen du aufgewachsen bist?

Ich wusste bis zum 16. Lebensjahr nicht, dass ich Kurdin bin. Ich bin in Kurdistan geboren und aufgewachsen, aber trotzdem hatte ich keine Ahnung, kurdisch zu sein. Ich konnte kurdisch sprechen, aber nicht auf die selbstbewusste Art, wie ich das heute tue. In der Schule wurde die totale Assimilation verlangt. Ich wusste lange nicht, dass Kurdistan 50 Millionen Menschen hat, die in vier Staaten leben. Als Kind lebt man gleichzeitig in zwei verschiedenen Welten. In einer gibt es Kurden, in der anderen gibt es keine. Wir wurden in der Schule als Türk_innen erzogen. Ohne die Uni wäre ich vielleicht die Türkin ohne Wurzeln geblieben. Mein Eltern waren nicht reich, ich musste mir in einem Studentenheim Platz besorgen

und wollte mich anmelden. Der Beamte hat meinen Ausweis gesehen und gesagt: Schau mir in die Augen! Glaubst du wirklich, dass ich einer kurdischen Terroristin einen Heimplatz beschaffe? Im Nachhinein war ich ihm dankbar, dass er auf diese Weise einen Beitrag geleistet hat, dass ich zu meiner kurdischen Identität fand, mich meiner Identität bekannt gemacht hat, obwohl er ein Rassist war! Ein ganz typischer Fall, wie ein_e Kurd_in die eigene Identität kennenlernt ...

Warum und wie bist du nach Österreich gekommen?

Wegen meiner politischen Aktivitäten musste ich die Türkei verlassen. Ich musste illegale Wege benutzen, wie andere Flüchtlinge auch. Ich versuchte erstmals im Jahr 2000, nach Europa zu kommen, aber das misslang. Ich wollte damals nach Belgien flüchten, der Asylantrag wurde jedoch abgelehnt. In die Türkei konnte ich daraufhin nicht mehr zurück. Der einzige Weg, der mir offen stand, war ein



kurdisches Flüchtlingslager im Norden des Irak, wo 13.000 Menschen, die aus der angrenzenden Türkei geflohen waren, auf engstem Raum wohnten. Die staatliche Gewalt der Türkei hatte ihre Dörfer zerstört, es waren tausende; sie kamen ohne Hab und Gut, nur das nackte Leben war ihnen geblieben. Die sanitären Anlagen im Lager waren schlecht. Ich blieb aktiv, zum Beispiel im Kampf gegen die Genitalverstümmelung. Aber das wurde mir von der regionalen Politik verboten, und so musste ich 2006 wieder flüchten. Damals kam ich über Umwege nach Österreich (wo sie die Interviewerin und den von ihr geleiteten Off-Theaterraum «Die Fleischerei» kennenlernte, die Red.). Die Flucht war sehr schwer. Meine Familie hat mir geholfen, sie hat Geld für mich organisiert. Auch zwei meiner Brüder waren geflohen, weil sie nicht ins türkische Militär wollten; sie leben heute in Deutschland. Ich habe Benefizkonzerte geben, das erste übrigens in der Fleischerei, um Geld für meinen Deutschkurs zu sammeln.

Welchen offiziellen Status hast du jetzt?
Ich habe heute – nach vier Jahren Wartezeit – einen österreichischen Konventionspass. Es hat lange gedauert und war kompliziert – aber ich kenne andere, die 10 oder 15 Jahre warten mussten. Man hat mich als Kurdin immer wieder als Terroristin bezeichnet, der Verfassungsschutz hat behauptet, ich sei ein Mitglied der PKK (Kurdische Arbeiterpartei), was nicht stimmt; aber das musste ich erst beweisen. Man hat mir meine Tätigkeit in kurdischen Vereinen, die völlig legal sind, vorgeworfen. Aber ich bin ja auch Journalistin, schreibe und werde eingeladen, etwa über Gewalt gegen Frauen zu sprechen. Ich musste für mein Asylverfahren Bestätigungen meiner künstlerischen Tätigkeit sammeln. Ich musste eine Liste der Veranstaltungsorte und eine Liste meiner künstlerischen Partner abgeben. Ich war ganz offen und habe gesagt, dass ich die PKK als politische Vertretung der Kurden und ihres jahrzehntelangen Befreiungskampfs schätze. Die PKK, um fünf Jahre älter als ich, hat das Leben meiner Generation geprägt.

Kannst du heute mit diesem Konventionspass weltweit reisen?



FOTOS: MARTIN MURARIK

Seit ich den Pass habe, kann ich reisen – wenn auch nicht in alle Staaten der Welt. Ich kann arbeiten und Mindestsicherung bekommen. Theoretisch kann ich international überallhin reisen, nur nicht in die Türkei – dort würde ich sofort verhaftet werden. Kürzlich war ich zu einem Konzert nach Indonesien eingeladen, bekam jedoch kein Visum. Jedfalls fühle mich viel freier mit dem Pass! Vorher war ich Asylwerberin ohne Deutschkenntnisse, ich durfte nicht arbeiten, konnte keine Wohnung mieten. Als Asylwerber_in in Österreich bekam man damals 160 oder 180 Euro an monatlicher Unterstützung. Das hab ich verloren, weil ich nicht in Traiskirchen bleiben wollte. Inzwischen kann ich mir, als Selbständige, die Kranken- und Unfallversicherung finanzieren. Nicht aber die Pensionsversicherung. Aber ich erreiche als Sängerin nicht das Einkommen, das ich haben muss, um die österreichische Staatsbürgerschaft beantragen zu können. Ich pendle heute zwischen Düsseldorf und Wien.

Und nun zu deiner Musik ...

Das «Anadolu Quartet» spielt, wie der Name sagt, wir vor allem anatolische Musik. Mit meinem eigenen «Trio Mara, mit dem ich seit 2011 Konzerte in Deutschland mache, singe ich Frauenlieder und Lieder über Frauen, aber auch über Liebe,

über die Kämpfe zwischen kurdischen Clans, die besonders Frauen schwer treffen, über die Natur. Unser erstes Album kam letzten Herbst unter dem Titel «Behind the doors» heraus. Es geht um folgenden Aspekt der Unterdrückungsgeschichte: Bis vor ca. sieben oder acht Jahrzehnten durften Frauen nicht in der Öffentlichkeit singen; die Männer konnten sie nur hinter den Wänden und Türen hören. Zusätzlich wurden viele Frauenlieder von Männern gestohlen. Das kann man aus den Lyrics ableiten. Ich sehe die Musik als ein Vehikel, über die kurdische Geschichte, unsere Kultur und unseren Befreiungskampf zu berichten. Meine Geschichte ist keine individuelle,

sie ist Teil der kurdischen Geschichte. Ich erzähle also in meinen Liedern die Geschichte meines Volkes, der Region von Anatolien, des Nahen Ostens. Oft sind es traditionelle Lieder, aber auch eigene, selbstgeschriebene.

Was macht das Spezielle der anatolischen Musik aus?

Wir singen in vielen Sprachen, ich kann drei kurdische Dialekte, singe aber auch auf Türkisch, Armenisch, sogar Griechisch. Wir singen über Anatolien, unsere Geschichte und Kultur, aber auch über politische Themen wie den Genozid an Armeniern und Kurden. Anatolien ist eine multikulturelle Gesellschaft, wir haben auch Tschetschenen, Georgier usw. Das ist eine wichtige Botschaft: Alle Sprachen und Kulturen sollten gleich viel wert sein und gleich behandelt werden. Kunst im Allgemeinen, aber Musik im Besonderen ist eine Sprache des Friedens, sie schlägt friedliche Lösungen vor. Manche Menschen kann man mit Politik erreichen, aber Musik erreicht alle! Ich hasse die Konkurrenz zwischen den Völkern. Ich versuche, ihr die Sprache der Musik entgegenzuhalten. Wenn etwa ein Türke mich singen hört – viele schreiben ja für mich –, so bewirkt das etwas. Musik lügt nicht!

Die Fragen stellte Eva Brenner

Sakina ist überzeugt: Musik lügt nicht ...